

Telearbeit, Freizeit und Familie: Analyse des Zeitbudgets und der erlebten Beanspruchung

Schmook, Renate; Konradt, Udo

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmook, R., & Konradt, U. (2000). Telearbeit, Freizeit und Familie: Analyse des Zeitbudgets und der erlebten Beanspruchung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 12(3), 39-57. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291065>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Telearbeit, Freizeit und Familie – Analyse des Zeitbudgets und der erlebten Beanspruchung¹

Zusammenfassung

Um Aufschlüsse über die Zeitverwendung von TelearbeiterInnen zu erlangen, wurden die Zeitbudgets von Telearbeitern über eine Woche hinweg erfasst. Unterschieden wurden Erwerbsarbeit im Betrieb und zu Hause, Haushaltstätigkeiten, familiäre Arbeit, persönliche Zeit sowie Schlaf. Zusätzlich wurde die subjektive Beanspruchung betrachtet. Es zeigte sich, dass die Wochenarbeitszeit bei TelearbeiterInnen nach tradiertem Muster verteilt ist. Der Schwerpunkt der Erwerbsarbeit lag auf den Werktagen, während sich die Hausarbeit gleichmäßig auf die ganze Woche verteilte. Die Haushaltsaktivitäten und die Kinderbetreuung lagen überwiegend in der Verantwortung der weiblichen TelearbeiterInnen und folgten somit einer traditionellen Rollenverteilung. Die psychische Beanspruchung während der Telearbeit war verglichen mit den anderen genannten Tätigkeitsklassen am höchsten ausgeprägt. Die Befunde werden im Zusammenhang mit integrierten Modellen der Arbeits- und Lebenswelt diskutiert.

Schlagworte: Telearbeit, Zeitbudget, Beanspruchung, Stress, Familie.

Abstract

Time-budgets of teleworkers were monitored over one week in order to explore their time management activities. The following categories were used: Working time at the company, working time at home, time spent with household activities, time spent with the family, time spent individually, and sleep. Moreover, subjective feelings of strain were measured. The results showed that weekly working times were distributed following traditional time patterns. Working time was mainly found working days, whereas housework was distributed similarly throughout the whole week. Housework and care for children were mainly in the responsibility of female teleworkers, thus following traditional role patterns. Subjective strains were highest during telework compared to other activities. Implications of the results for integrated models of work and life sphere are discussed.

Keywords: Telework, time budget, strain, stress, family.

1 Diese Studie wurde unterstützt durch eine Förderung durch die Technologie-Stiftung Schleswig-Holstein. Wir danken Jens Mathiesen für die Mitarbeit bei der Datenerhebung.

Einleitung

Seit geraumer Zeit werden die Chancen und Risiken diskutiert, die mit der Entkopplung von Arbeitszeiten und Arbeitsort verbunden sind. Telekooperative Arbeit ermöglicht nicht nur eine chronologische und chronometrische Flexibilisierung der Arbeitszeiten, sondern darüber hinaus eine Individualisierung von Arbeitszeiten (Kirmann, 1995). So wird gerade aus Sicht der Erwerbstätigen eine damit verbundene verbesserte Integration von Beruf und Familie gesehen und als einer der Hauptgründe für die Ausübung von Telearbeit aufgeführt (vgl. u.a. Godehardt, 1997; Weißbach, Lampe & Späker, 1997; Goldmann & Richter, 1991). Dabei wird unter Telearbeit eine Arbeitsorganisationsform verstanden, die ganz oder teilweise außerhalb betrieblicher Arbeitsstätten unter Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien erbracht wird. Als Familie sollen Personengruppen mit gemeinschaftlichem Lebensvollzug verstanden werden. Damit folgen wir der bewußt weit gefassten Definition von Schneewind (1991), die der Pluralisierung und Individualisierung von Lebensstilen gerecht wird.

Die Möglichkeit, die Arbeit zeitlich und örtlich unabhängig und flexibel planen zu können, erlaubt z.B. einen kurzfristigen Wechsel zwischen verschiedenen Tätigkeiten. Erwerbsarbeit kann für Hausarbeits- oder Kinderbetreuungsaufgaben unterbrochen oder auf die Abendstunden oder das Wochenende verlegt werden. Dabei darf nicht übersehen werden, dass in dieser besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch potentielle Belastungsfaktoren liegen. Wobei unter Belastungen alle von außen auf den Menschen einwirkenden (objektiven) Faktoren verstanden werden, die vom Menschen einen Einsatz erfordern. Belastungen können insbesondere dann wirksam werden, wenn TelearbeiterInnen und ihre Familienmitglieder keine Fähigkeiten entwickeln, mit der durch Telearbeit gewonnenen Flexibilität und dem kurzfristigen Wechsel zwischen Arbeits- und Nicht-Arbeitstätigkeiten adäquat umzugehen. Die Grenzen zwischen bisher organisatorisch und räumlich getrennten Lebensbereichen werden überschritten und entfallen zum Teil sogar ganz. So betrifft ein Aspekt die Verfügbarkeitsproblematik (Godehardt, 1997). Hierunter wird die Gleichsetzung von physischer Anwesenheit mit Verfügbarkeit verstanden. Insbesondere bei im Haushalt lebenden kleinen Kindern gilt es, ein hohes Maß an Verständnis, Akzeptanz und Respekt für die häusliche Erwerbsarbeit zu erzeugen. Aber auch Freunde, Nachbarn und Verwandte müssen diese Voraussetzungen mitbringen. Ein weiterer Aspekt betrifft die Rollenverteilung in der Familie/Partnerschaft. Nach wie vor wird davon ausgegangen, dass für Männer der Beruf, für Frauen dagegen die Familie Priorität besitzt. Im Gegensatz zu früher hat jedoch die Erwerbstätigkeit in der Lebensplanung von Frauen einen festen Platz (Keddi & Seidenspinner, 1991). Auf Grenzen stößt diese Lebensplanung jedoch insofern, als eine Erwerbsarbeit der Partnerin bei Männern nur so lange auf Zustimmung stößt, solange deren Anspruch auf Freistellung von der Hausarbeit erfüllt ist bzw. sie einen geordneten Haushalt bei der abendlichen Heimkehr vorfinden (Methfessel, 1993). Die Bedeutung der Erwerbsarbeit für Frauen ist also deutlich gestiegen, in der Berufstätigkeit ist eine zunehmende Angleichung des Bildungsniveaus zwischen Frauen und Männern zu verzeichnen und doch wird im Fa-

milienleben vielfach an der tradierten Rollenverteilung festgehalten (Born, 1997; Rubery, 1998). Während die Beteiligung der Männer auf der gesamt-europäischen EG-Ebene und auch in den einzelnen Mitgliedsstaaten in den letzten Jahrzehnten signifikant gestiegen ist, zeigt sich für die Bundesrepublik Deutschland keine Veränderung (Künzler, 1995). Es zeigt sich eine deutliche Kontinuität der Verantwortung von Frauen für den hauswirtschaftlichen Bereich und die Kinder. Männer fungieren, wenn überhaupt, lediglich als Hilfskräfte. Die einzig nennenswerte Erhöhung der Arbeitsbeteiligung der Männer ist bei der Kinderbetreuung zu finden; allerdings richtet sich das Engagement der Väter eher auf die Betreuung (gemeinsame Spiele) der Kinder als auf die notwendigen Tätigkeiten zu ihrer Versorgung (Meyer & Schulze, 1994).

Eine mangelnde Trennung zwischen Berufs- und Privatsphäre kann belastend wirken. Dies ist jedoch von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Wertvorstellungen abhängig. So gab ein deutsch-amerikanischer Vergleich der Auswirkungen von Telearbeit (Garhammer, 1997) Hinweise darauf, wonach die mangelnde Trennung in der amerikanischen Stichprobe keinen Belastungsfaktor darstellte.

Auswirkungen von Telearbeit

In den vergangenen Jahren gab es zahlreiche Überblicke zu den Auswirkungen von Telearbeit auf z.B. Leistung, Motivation und Arbeitszufriedenheit (Mundorf et al., 1994; van Sell & Jacobs, 1994; Büssing, 1998). Neuere Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass – aus der Sicht der Betroffenen – Teleheimarbeit relativ gesehen die beste Vereinbarkeit von Hausarbeits- und familiären Betreuungsaufgaben mit einer Erwerbstätigkeit ermöglicht (Garhammer, 1994). Jedoch kommt es zu einem festen Arbeitszeithrhythmus, wobei die Arbeitszeitintervalle typischerweise am frühen Morgen und/oder am späten Abend liegen (Büssing, Kunst & Michel, 1996; Euler, Fröschle & Klein, 1987; Pupke, 1994). In vielen Fällen führt dies zu einer wechselseitigen Anpassung zwischen beruflichen Anforderungen und den Bedürfnissen der Familie, wobei die häuslichen Arbeitszeiten gegenläufig zu denen des Ehepartners und den Zeiten der Kinderpflege gelegt werden (Büssing et al., 1996; Glaser & Glaser, 1995).

Erwerbsarbeit, Haushaltstätigkeiten und Freizeit stehen in einem engen Zusammenhang zur Arbeits- und Lebenszufriedenheit. Für TelearbeiterInnen zeigte sich, dass intrinsische Arbeitsmotivation positiv mit einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit und der Zeit für die Familie korreliert ist (Bailyn, 1989). Allgemein gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen Arbeitszufriedenheit und Lebenszufriedenheit (Neuberger, 1985), wobei Arbeitszufriedenheit mehr zur Lebenszufriedenheit beiträgt als umgekehrt die Lebenszufriedenheit zur Arbeitszufriedenheit, wie Chacko (1983) in einer Längsschnittstudie feststellen konnte.

Staines und Pleck (1986) konnten zwar einen Kompensationseffekt der negativen Folgen flexibler Arbeitszeitmodelle durch selbstbestimmte Flexibilität nachweisen. In einer repräsentativen Zeitbudgetstudie zeigte Garhammer (1994) jedoch auf, dass eine höhere Arbeitszeitsouveränität nicht zu einer höheren Zufriedenheit

führt, sofern die Wochenarbeitszeit, vor allem im Bereich der Überstunden, nicht reduziert wird. Dies steht in Übereinstimmung mit anderen Befunden, wonach bürozentrierte alternierende TelearbeiterInnen die durchschnittliche Regelarbeitszeit deutlich überschreiten und im Vergleich zu anderen TelearbeiterInnen die geringste Arbeitszufriedenheit aufwiesen (Konradt & Schmook, 1999a, b).

Auch in der Arbeits- und Organisationspsychologie sowie den Gesundheitswissenschaften wurde die Bedeutung der Einbeziehung familiär bedingter Hausarbeits- und Freizeitbelastungen an betrieblichen Arbeitsplätzen wiederholt unterstrichen (Bamberg, Ducki & Metz, 1998; Mohr & Udris, 1997). Obwohl der empirische Nachweis eines bedeutsamen Interaktionseffektes nach wie vor fehlt (vgl. Burke, 1986) weisen Plausibilitätsüberlegungen sowie die derzeitigen Ansätze, die in der Wissenschaft und der Praxis verfolgt werden, in diese Richtung. Neue Ansätze „familienorientierter Arbeitsplätze“ gehen über die Gestaltung der Arbeitsorganisation hinaus, indem zusätzliche Leistungen angeboten werden, u.a. Beratung und Unterstützung, Freistellung über den gesetzlichen Erziehungsurlaub hinaus bis hin zur Einrichtung einer Familienbeauftragten und betrieblicher Förderung der Kinderbetreuung. Dadurch können positive wechselseitige Entlastungseffekte zwischen Familienleben und Erwerbsarbeit erzielt werden (Hagemann, Kreß & Seehausen, 1998; zu Einwänden vgl. Habisch, 1995).

Die Mehrzahl der vorliegenden Untersuchungen an Telearbeitsplätzen erfasst das Stresserleben während der Ausübung dieser Arbeitsform. In den seltensten Fällen wurden jedoch die Auswirkungen auf den *Zusammenhang* zwischen Hausarbeit, Freizeit und Familie in den Fokus gerückt. Dies ist damit zu erklären, dass in der Arbeits- und Organisationsforschung zwar die Auswirkungen von Telearbeit diskutiert werden, Hausarbeit und Kinderbetreuung aber insgesamt eine Randfunktion einnehmen, abgesehen von vereinzelten Ansätzen des Einflusses von Arbeit auf das Freizeitverhalten (Büssing, 1992) sowie Untersuchungen zur Hausarbeit (Resch, 1991, 1998). Im Rahmen der Familienforschung dagegen findet sich eine Vielzahl von Studien zur Hausarbeit und zur Aufgabenverteilung von Erwerbsarbeit und Hausarbeit innerhalb der Familie (vgl. z.B. Bertram, 1991; Rubery, 1998; Tornieporth, 1988), die spezifische Arbeitssituation von TelearbeiterInnen findet jedoch selten Berücksichtigung. Außerdem fehlen bisher Modelle des Zusammenhangs. So weisen Konradt, Schmook und Mälecke (2000) auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung im Rahmen der Bilanzierung der Belastungen und Beanspruchungen hin. Bedingt durch die raum-zeitliche Kongruenz von Arbeits- und Lebensort resultieren unter Telearbeit die Belastungen nicht allein aus der Arbeitssituation, sondern es bestehen weitere, möglicherweise simultan wirksam werdende Belastungsquellen auch in anderen Bereichen. Dies hat nicht nur Konsequenzen für die Analyse von Belastungsschwerpunkten sowie Belastungsarten und deren eventuell schädigende Einflüsse, sondern auch für die Entwicklung geeigneter Präventionen und Schulungsmaßnahmen. So ergaben mit TelearbeiterInnen durchgeführte Gesundheitszirkel, dass relevante Belastungsquellen im familiären Bereich lagen (Konradt & Wilm, 1999). Darüber hinaus umfassten effiziente Bewältigungsformen auch familiäre und freizeitbezogene Aspekte.

Gegenwärtig existieren nur wenige Untersuchungen, die über einen längeren Zeitraum hinweg chronometrische und chronologische Aspekte der Zeitverwen-

dung und -verteilung unter Telearbeit untersucht haben (zu Ausnahmen vgl. z.B. Garhammer, 1994). In der vorliegenden Studie wurden deshalb die Tätigkeiten von TelearbeiterInnen im Verlauf einer Woche erfasst und mit der Messung des Stress- bzw. Beanspruchungserlebens verbunden.

Zeitbudget

Eine Verfahrensgruppe zur Erfassung der Zeiteinteilung und Zeitverwendung stellt das Zeitbudget dar. Darunter werden verschiedene Methoden der Erfassung des Tagesablaufes bzw. der im Lauf des Tages ausgeübten Aktivitäten verstanden (vgl. Blass, 1980). Die am häufigsten verwendete Form einer Zeitbudgeterhebung ist das Zeitbudgetprotokoll. Bei dieser Methode werden Anfangs- und Endzeitpunkt, sowie Dauer, Reihenfolge und Häufigkeit der Tätigkeiten von Respondenten selbst innerhalb eines vorab definierten Zeitraumes erfasst.

Neben der Tätigkeit wird im Protokollbogen des Zeitbudgets die zeitliche Dimension dieser Aktivität abgebildet, also Dauer und Lage im Tagesablauf. Diese zeitliche Dimension kann – wie in vorliegender Studie geschehen – vorgegeben werden. Der Erhebungszeitraum kann z.B. in 5, 10, 15 oder 30 Minuten umfassende Intervalle eingeteilt werden, und die Respondenten geben für jedes dieser Intervalle an, was sie in dieser Zeit getan haben. Untersuchungen zeigten, dass die Zuverlässigkeit der Angaben mit kleiner werdendem Zeitintervall abnimmt (s. Blass, 1980). Aus diesem Grunde und um die TeilnehmerInnen nicht über Gebühr zu belasten, wurden für vorliegende Studie Intervalle von 30 Minuten vorgegeben.

Bei der Erhebung von Zeitbudgets ist die Erhebungsdauer ebenfalls von zentraler Bedeutung. Dieser Zeitraum umfasst in der Regel ein 24-Stunden-Intervall (Szalai, 1972; Robinson, 1985), kann aber auch eine Woche (Garhammer, 1994), oder sogar noch länger sein. Zur validen Abbildung des Zeitbudgets ist es sinnvoll den Erhebungszeitraum über 24 Stunden hinaus auf eine Woche auszudehnen, da andernfalls Tätigkeitsmuster verloren gehen, die keinem Tagesrhythmus unterliegen, sondern im Verlauf einer Woche oder nur an bestimmten Wochentagen anfallen, wie zum Beispiel Besuche bei Freunden oder Verwandten oder größere Einkäufe (Garhammer, 1994; Robinson & Godbey, 1997). Allerdings nimmt der Grad der Differenzierung von im Tagebuch erfassten Aktivitäten mit zunehmender Dauer des Erfassungszeitraumes ab (Ehling, 1991). Da eine wichtige Frage ist, wie TelearbeiterInnen ihre Erwerbsarbeitszeit über die Woche verteilen, d.h. ob sie dem „normalen“ Muster einer Arbeitswoche folgen, die von Montag bis Freitag reicht, oder ob sich vermehrt Erwerbsarbeitszeiten am Wochenende finden, musste der Untersuchungszeitraum hier eine komplette Woche umfassen.

Die Reliabilität von Tagebüchern bewegt sich im Bereich zwischen .85 und .95, die Validität zwischen .68 und .81 (Robinson & Godbey, 1997) und liegt damit im Vergleich zu Beobachtungsverfahren hoch. Schließlich ist der Einfluss sozial erwünscht geführter Tagebücher verhältnismäßig gering ausgeprägt. Das liegt in der Chronologie der Tätigkeiten begründet, an der Struktur der Tätigkeiten insgesamt und an einer möglichen Plausibilitätskontrolle der Angaben bei der Auswertung (Ehling, 1991).

Hinsichtlich der Auswertung ist die Aggregation von Tätigkeiten durch Bildung von Tätigkeitsklassen in erster Linie dem Zweck der Zeitbudget-Erhebung unterzuordnen. Die Kategoriensysteme hängen von den zu überprüfenden Hypothesen der Studie ab (Blass, 1980). Schweitzer (1990) schlägt eine Dreiteilung in Erwerbszeit, familiäre Zeit und persönliche Zeit vor. Unter Erwerbszeit werden entlohnte und nicht entlohnte Erwerbszeiten gefasst, familiäre Zeit beinhaltet die Funktion der Entstehung, Erhaltung und Pflege des familialen Kleingruppenlebens, unter persönlicher Zeit sind alle Tätigkeiten der persönlichen aktiven und passiven Regeneration und Qualifikation zusammengefasst. Diese Aufteilung erscheint für die im Folgenden näher dargestellte Fragestellung angemessen.

Fragestellung

In der vorliegenden Untersuchung wird der Zeitaufwand für die verschiedenen Tätigkeitsbereiche ‚Telearbeit‘, ‚Arbeit im Betrieb‘, ‚Haushaltstätigkeiten‘, ‚Kinderbetreuung‘ sowie ‚persönliche Zeit‘ erhoben und in Beziehung zu Personenmerkmalen gesetzt. Neben der chronometrischen Flexibilität wird die chronologische Flexibilität erfasst. Im Zusammenhang mit den verschiedenen Tätigkeitsbereichen wird das subjektive Beanspruchungserleben gemessen und die Tätigkeiten diesbezüglich untereinander verglichen.

Durchführung der Untersuchung

Stichprobe

Die Stichprobe umfasste 21 TelearbeiterInnen, davon 15 Frauen und 6 Männer, im Alter zwischen 29 und 59 Jahren (Mittelwert $M = 38,5$; Standardabweichung $s = 7,7$). Die Berufserfahrung betrug mindestens 5 Jahre, zum größten Teil wurde der jeweilige Beruf bereits seit über 15 Jahren ausgeübt. Die Erfahrungen mit Telearbeit reichten von einem Zeitraum von 4 bis 73 Monaten, mit einem Mittelwert von 24 Monaten ($s = 18,64$). Die wöchentliche Gesamtarbeitszeit betrug durchschnittlich 28,3 Stunden. 57% und damit etwas mehr als die Hälfte der Befragten übten Teilzeitarbeit mit weniger als 35 Wochenstunden aus. Etwas mehr als ein Viertel der Teilnehmer berichtete Arbeitszeiten, die über den tariflich vereinbarten 38,5 Stunden wöchentlich lagen. Das Minimum waren 5,8 Stunden, das Maximum lag bei 55 Stunden Erwerbsarbeit pro Woche. Der Anteil der häuslichen Erwerbsarbeitszeit an der Gesamtarbeitszeit reichte von 10 bis 100% mit einem Mittelwert von 57,5%. Dabei arbeiteten fünf Personen ausschließlich zu Hause. Durchschnittlich wurden 3,9 Tage bzw. 15,5 Stunden wöchentlich am Telearbeitsplatz verbracht. Weitere Arbeitsorte wie bei mobiler Telearbeit oder Arbeit in Satelliten- bzw. Nachbarschaftsbüros wurden nicht berichtet.

Als primärer Grund für die Aufnahme von Telearbeit wurde von 15 Personen die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und von vier Personen arbeitsbezogene Gründe, wie etwa eine ruhigere Arbeitsatmosphäre, genannt. Von zwei

Personen lagen keine Angaben vor. 19 der Befragten lebten mit einem Partner zusammen (zwischen den TeilnehmerInnen der Stichprobe gab es keine Beziehungen) und bis auf eine Ausnahme gab es im Haushalt aller Befragten mindestens ein Kind zu versorgen. Teilzeitarbeit wurde ausschließlich von Frauen ausgeübt, die gleichzeitig kleine Kinder zu betreuen hatten, nicht aber von Männern mit kleinen Kindern im Haushalt. Dieses Muster steht im Einklang mit den Befunden repräsentativer Stichproben (Krombholz, 1991).

Das Tätigkeitsspektrum der TelearbeiterInnen reichte von der Dateneingabe, über Sachbearbeitung im Bereich der Banken und Versicherungen, EDV-Programmierung und Buchhaltung bis zu Führungstätigkeiten.

Methoden

Die Tätigkeiten wurden kontinuierlich über einen Zeitraum von sieben Tagen mittels selbstgeführter Tagesprotokolle erfasst. Dazu wurde für jeden Tag ein Protokollbogen verwendet. In Tabellenform waren halbstündige Zeitintervalle vorgegeben, in denen die jeweiligen Tätigkeiten einzutragen waren. Das Intervall wurde auf 30 Minuten festgelegt, um den Aufwand für die TeilnehmerInnen möglichst gering zu halten, auch wenn hierdurch eventuell kürzer dauernde Tätigkeiten weniger gut erfasst werden können. Diesem Problem wurde versucht entgegenzukommen, indem die TeilnehmerInnen explizit aufgefordert waren ggf. mehrere kurze oder parallel ausgeführte Tätigkeiten in einem einzelnen Intervall zu notieren. In diesem Fall wurden die 30 Minuten eines Intervalls auf die berichteten Tätigkeiten aufgeteilt.

Eine Umkodierung der einzelnen Tätigkeiten in die Bereiche Erwerbsarbeit, Hausarbeit, familiäre Zeit, persönliche Zeit usw. erfolgte durch die Untersuchungsleiter. Als *Erwerbsarbeitszeit* wurde die Zeit definiert, in der Aufgaben erledigt wurden, die vom Arbeitgeber vorgegeben und bezahlt wurden. Dabei wurde nach dem Ort, an dem diese Arbeit geleistet wurde, unterschieden zwischen Telearbeit und Arbeit im Betrieb. Als *Haushaltstätigkeiten* wurden Einkaufen, Kochen, Putzen, Waschen usw. gewertet. Unter den Begriff *familiäre Zeit* wurde neben der Zeit, die dem Partner gewidmet wurde, die Betreuung von und die Beschäftigung mit Kindern gefasst. Zu nennen sind hier etwa Tätigkeiten wie Baden, Füttern und Anziehen der kleineren Kinder, aber auch Spielen oder etwa Betreuung von Hausaufgaben. Tätigkeiten, wie Lesen, Fernsehen und Hobbies oder auch die tägliche Körperpflege wurden als *persönliche Zeit* kodiert. Hinzu kamen *Mahlzeiten* und *Schlaf* als weitere Kategorien. Insgesamt lagen über 7000 Eintragungen vor.

Parallel dazu erfolgte dreimal täglich, jeweils in den Pausenzeiten, eine Messung des aktuellen Stress- bzw. Beanspruchungsempfindens mit dem Kurzfragebogen zur aktuellen Beanspruchung (KAB) von Müller und Basler (1993). Bei dem KAB handelt es sich um ein reliables und konstruktvalides Verfahren zur Erfassung der kurzfristigen psychischen Beanspruchung, die in Form eines semantischen Differentials auf der Basis von sechs Eigenschaftswort-Paaren erhoben wird (z.B. angespannt versus gelassen, entspannt vs. unruhig, behaglich vs. unwohl). Durch Mittelwerthsbildung über die sechs Wortpaare ergeben sich Werte von 1 bis 6, wobei ein hoher Wert für eine hohe subjektiv empfundene Beanspruchung steht.

Der KAB korreliert hoch mit Selbstbeurteilungsskalen zu allgemeinen körperlichen Beschwerden und zum Erleben der vergangenen und zukünftigen Stunden. Die inneren Konsistenzen und Re-Test-Koeffizienten liegen zwischen $r = .72$ und $r = .91$. Die Reliabilität des KAB liegt bei $.85$. Die Beanspruchung wurde auf die jeweils vorhergegangene Tätigkeit bezogen.

Ablauf der Untersuchung

Die TelearbeiterInnen wurden im Rahmen einer Untersuchung der Ergonomie ihrer Bildschirmarbeitsplätze aufgesucht. Neben einer ausführlichen schriftlichen Anleitung wurden den TeilnehmerInnen die Protokollbögen mit den beigehefteten KAB-Fragebögen ausgehändigt. Zusätzlich erfolgte eine ausführliche mündliche Einweisung in die Handhabung der Zeitbudget-Protokolle und die Fragebögen. Die Rücksendung der ausgefüllten Bögen erfolgte mittels frankierter und adressierter Rückumschläge.

Ergebnisse

Zeitverwendung von TelearbeiterInnen

Die protokollierten Tätigkeiten wurden zu den Bereichen der Erwerbsarbeit (Telearbeit und Arbeit im Betrieb), Haushaltsarbeit (z.B. Einkaufen, Kochen, Putzen), familiäre Zeit und Kinderbetreuung, persönliche Zeit (z.B. Hobbys, Einladungen, Körperpflege), sowie Schlaf und Mahlzeiten aggregiert (vgl. Tabelle 1). Tätigkeiten wie Konsumarbeit oder Zeitmanagement wurden nicht kodiert, da anhand der Angaben aus den Zeitbudgetprotokollen häufig eine eindeutige Zuordnung nicht möglich gewesen wäre.

Tabelle 1: Zeitverwendung während der Befragungswoche

Aktivitäten	durchschnittlicher Zeitaufwand pro Tag (Std.: Min.)	Zeitaufwand pro Woche (Std.: Min.)	Niedrigster Zeitaufwand pro Woche (Std.: Min.)	Höchster Zeitaufwand pro Woche (Std.: Min.)
Erwerbsarbeit	4:48	33:36	14:30	65:30
Haushalt	2:29	17:26	4:30	28:15
familiäre Zeit / Kinderbetreuung	3:47	26:33	0:00	63:00
persönliche Zeit	3:41	25:49	9:45	42:00
Schlaf	7:29	52:23	34:35	63:30
Mahlzeiten	1:06	7:45	2:00	13:30
Gesamt	163:32	23:20		

Die Tabelle zeigt, dass im Vergleich zu den übrigen Tätigkeiten der größte Zeiteanteil der Woche mit durchschnittlich 52 Stunden 23 Minuten dem Schlaf dient. Es folgt mit deutlichem Abstand mit 33 Stunden und 36 Minuten die Erwerbsarbeit. Hier schlägt sich nieder, dass einige Teilnehmerinnen nur in Teilzeit tätig sind. Für familiäre Angelegenheiten bzw. Kinderbetreuung und persönliche Zeit wird wö-

chentlich mit 26 Stunden 33 Minuten bzw. 25 Stunden 49 Minuten annähernd gleich viel Zeit aufgewendet. Der Haushalt schließlich wird in durchschnittlich 17 Stunden und 26 Minuten erledigt. Zu durchschnittlich 4 Stunden 28 Minuten pro Woche liegen keine Angaben vor.

Erwartungsgemäß zeigt sich eine negative Korrelation ($r = -.67, p < .001$) zwischen der Gesamterwerbsarbeitszeit und der Zeit für Haushaltstätigkeiten. Je länger die Wochenarbeitszeit ist (wobei Telearbeit und die Arbeit im Betrieb zusammengefasst wurden), desto weniger Zeit wird mit Hausarbeit verbracht. Ebenfalls nimmt mit wachsendem Gesamtarbeitszeitanteil die familiäre Zeit ab ($r = -.64, p < .01$). Dies kann zum Teil damit begründet werden, dass Personen, die keine Kinder im Vorschulalter zu betreuen haben, auch mehr arbeiten. Hinzu kommt, dass es sich bei den Personen mit überdurchschnittlicher Wochenarbeitszeiten meist um Männer handelt, bei denen, sofern Kinder im Vorschulalter im Haushalt zu versorgen sind, die Partnerin die Aufgabe der Kinderbetreuung zum größten Teil übernimmt. Entsprechend lässt sich auch ein signifikant negativer Zusammenhang ($r = -.53, p < .05$) zwischen der Anzahl der Kinder unter drei Jahren und der Gesamtarbeitszeit nachweisen. D.h. lange Gesamtarbeitszeiten finden sich primär in Haushalten, in denen keine Kinder im Vorschulalter zu betreuen sind. Je mehr Zeit für die Familie bzw. Kinderbetreuung aufgewendet wird, desto weniger persönliche Zeit verbleibt ($r = -.62, p < .01$).

Es zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der TelearbeiterInnen und der familialen Zeit ($r = .60, p < .01$). Dabei sind es überwiegend Frauen, die hierfür mehr Zeit aufwenden. Ebenfalls erwartungsgemäß korreliert die Anzahl der Kinder unter drei Jahren, die im Haushalt zu betreuen sind, mit der Zeit für die Kinderbetreuung ($r = .69, p < .001$). Gleichfalls eine positive signifikante Korrelation findet sich zwischen der Anzahl der Kinder unter sechs Jahren und der familialen Zeit ($r = .58, p < .01$). Auch für die etwas älteren Kinder zeigt sich, dass eine intensive Betreuung notwendig ist. Eine negative Korrelation findet sich dagegen zwischen der Anzahl der Kinder unter drei Jahren und der persönlichen Zeit der Telearbeiter ($r = -.65, p < .01$): Je mehr Kinder unter drei Jahren im Haushalt zu betreuen sind, desto weniger persönliche Zeit steht zur Verfügung. Positiv korreliert sind die Anzahl der Kinder über 14 Jahre im Haushalt und die Gesamtarbeitszeit ($r = .62, p < .01$). Weiterhin findet sich ein negativer Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder über 14 Jahren und der familialen Zeit ($r = -.48, p < .05$). Ältere Kinder benötigen weniger Pflege und Aufsicht als kleinere Kinder. In den Haushalten, in denen sich bereits ältere Kinder finden, gibt es keine kleinen Kinder, die intensiver Betreuung bedürfen. Es steht mehr Zeit für die Erwerbsarbeit zur Verfügung. Ein negativer Zusammenhang findet sich zwischen der Anzahl der Kinder über 14 Jahren im Haushalt und der Zeit, die für Hausarbeit aufgewandt wird ($r = -.54, p < .05$). D.h. je mehr ältere Kinder, desto weniger Zeit wird mit Hausarbeit verbracht.

Zeitverwendung in Abhängigkeit vom Geschlecht

Da fast ausschließlich Frauen Telearbeit aus Gründen der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufnehmen, wird angenommen, dass sich traditionelle Ver-

teilungsmuster bezüglich der verschiedenen Aufgabenbereiche zwischen den Geschlechtern finden. D.h. Männer haben längere Erwerbsarbeitszeiten, Frauen dagegen verbringen mehr Zeit mit Hausarbeiten und Kinderbetreuung. Bezüglich der privaten Zeit wird angenommen, dass Frauen aufgrund ihrer Doppelbelastung davon weniger zur Verfügung steht. Diese Hypothesen konnten für die Bereiche Erwerbstätigkeit, Haushaltstätigkeiten und familiäre Zeit bestätigt werden, nicht jedoch für die private Zeit. So liegt die wöchentliche Erwerbsarbeitszeit der Männer mit durchschnittlich 54 Stunden und 57 Minuten deutlich höher als die der Frauen (25 Std., 4 Min.) ($t(19) = -7,13, p < .001$). Dagegen liegen jeweils die Zeiten für Haushaltstätigkeiten (20 Std., 9 Min.) und Kinderbetreuung (33 Std., 7 Min.) bei den Frauen deutlich über denen der Männer (Haushaltstätigkeiten: 10 Std., 40 Min.; Kinderbetreuung: 10 Std., 8 Min.) (Haushalt: $t(19) = 3,78, p < .001$; familiäre Zeit: $t(18) = 4,51, p < .001$). Der Anteil der persönlichen Zeit liegt bei den Männern mit 28 Std., 58 Min. während der Befragungswoche zwar nominal über dem der Frauen (24 Std., 33 Min.), dieser Unterschied erlangt jedoch keine statistische Bedeutsamkeit. Auch in der wöchentlichen Schlafdauer finden sich keine Unterschiede zwischen Männern (55 Std.) und Frauen (51 Std., 20 Min.). Die Zeit, die Frauen mehr als Männer mit Familie und Haushalt verbringen, geht also voll zu Lasten der Zeit, die ihnen für Erwerbsarbeit zur Verfügung steht. Aufgrund des großen Unterschiedes in der Dauer der wöchentlichen Erwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen sollte geprüft werden, inwiefern es Unterschiede zwischen Männern und Frauen für die übrigen Tätigkeitsbereiche gibt, wenn eine Vollzeittätigkeit ausgeübt wird. Für diesen Vergleich stehen sechs Männer aber lediglich drei der Frauen zur Verfügung. Da die Voraussetzungen für einen t-Test nicht gegeben waren, wurde als nonparametrisches Verfahren der Wilcoxon-Test herangezogen. Nach wie vor zeigt sich jedoch ein Unterschied in der Dauer der wöchentlichen Gesamtarbeitszeit ($Z = -2,32; p < .05$). Auch wenn die Frauen eine Vollzeittätigkeit ausüben, liegt die wöchentliche Erwerbsarbeitszeit der Männer mit 54 Std., 57 Min. über der der Frauen ($M = 41$ Std., 25 Min.). Die Unterschiede in der Dauer der Haushaltsaktivitäten verstärken sich ($Z = -2,07, p < .05$). Die Frauen, die mindestens 38,5 Stunden wöchentlich berufstätig sind, widmen zusätzlich noch 21 Std., 12 Min. dem Haushalt während die Männer durchschnittlich nur auf 10 Std. 40 Min. wöchentliche Hausarbeit kommen. Keine Unterschiede finden sich in dieser Subpopulation hinsichtlich der Länge der familialen Zeit (Männer: $M = 10$ Std., 8 Min., Frauen: $M = 14$ Std., 28 Min.) und das obwohl jede dieser drei Frauen ein Kind zu betreuen hatte. Alle Kinder dieser vollberufstätigen Frauen waren jünger als 14 Jahre, das Kind einer Frau sogar jünger als sechs Jahre.

Zeitverteilung von TelearbeiterInnen

Die mittlere Erwerbsarbeitszeit an den Werktagen liegt mit täglich 6 Std., 35 Min. deutlich über der Zeit, die dafür am Wochenende aufgebracht wird ($M = 40$ Minuten) ($t(19) = 8,13, p < .001$). Der Zeitaufwand für Hausarbeit liegt mit durchschnittlich 2 Std., 29 Min. ebenso hoch wie an den beiden Tagen des Wochenendes (2 Std., 31 Min.). Dagegen gehört auch bei TelearbeiterInnen das Wochenende der Familie: So liegt die Zeit für Familie und Kinderbetreuung (5 Std., 13 Min.) am

Samstag und Sonntag deutlich über der an den Werktagen dafür aufgewendeten Zeit (3 Std., 21 Min.) ($t(19) = -2,66$, $p < .05$). Nominal höher liegt auch der Umfang persönlicher Zeit am Wochenende (4 Std., 22 Min.) als an den Wochentagen (3 Std., 24 Min.), wenngleich dieser Unterschied nicht bedeutsam ist ($p > .1$). Dagegen fällt die Schlafzeit am Wochenende mit durchschnittlich 8 Std., 38 Min. signifikant länger aus als an den Wochentagen (7 Std., 9 Min.) ($t(19) = -2,37$, $p < .05$). Insgesamt unterscheidet sich damit die wöchentliche Zeitverteilung hinsichtlich der verschiedenen Tätigkeiten der TelearbeiterInnen nicht von der von Erwerbstätigen in herkömmlichen Arbeitsverhältnissen.

Beanspruchungen während der unterschiedlichen Tätigkeiten

In Tabelle 2 sind die anhand des KAB ermittelten Beanspruchungswerte für die einzelnen Tätigkeiten dargestellt. Die höchste erlebte Beanspruchung findet sich während der Arbeit im Betrieb. Es folgt die Telearbeit, etwas niedriger liegen Hausarbeit sowie familiäre Zeit bzw. Kinderbetreuung. Die geringste Beanspruchung wird erwartungsgemäß während der Freizeit erlebt.

Tabelle 2: Kurzfristige subjektive Beanspruchung während verschiedener Aktivitäten

Aktivitäten	n	M	s
Erwerbsarbeit im Betrieb	9	3,26	0,62
Erwerbsarbeit zu Hause	14	2,80	0,90
Haushalt	15	2,41	0,59
Kinderbetreuung	12	2,31	0,82
Persönliches	15	2,08	0,70

In die im Folgenden dargestellten Vergleiche gehen nur diejenigen Personen ein, für die KAB-Werte für die jeweils zu vergleichenden beiden Tätigkeiten vorliegen. Zunächst liegt die mittlere psychische Beanspruchung von TelearbeiterInnen an Tagen mit Erwerbsarbeit höher ($M = 2,63$; $s = 0,59$) als an Tagen ohne Erwerbsarbeit ($M = 2,17$; $s = 0,54$) ($t(14) = 3,09$, $p < .01$). Um spezifischere Aussagen über das Belastungsmuster während unterschiedlicher Tätigkeiten treffen zu können, wurde darüber hinaus die Höhe der Beanspruchungen während der verschiedenen Tätigkeiten miteinander verglichen. Hierzu wurde, da die Voraussetzungen für einen t-Test nicht gegeben waren, als nonparametrisches Verfahren der Wilcoxon-Test herangezogen.

Insgesamt zeigt sich eine höhere Beanspruchung während der Zeiten der Erwerbsarbeit als während der erwerbsarbeitsfreien Zeiten. So liegt die Beanspruchung während der Telearbeit ($M = 2,87$) deutlich höher als während der Kinderbetreuung ($M = 2,21$) ($Z = -2,08$; $p < .05$). Bei einem direkten Vergleich zwischen der Beanspruchung während der Telearbeit ($M = 2,76$) mit der während der Freizeit ($M = 2,04$) zeigt sich allerdings lediglich ein tendenzieller Unterschied (die $Z = -1,78$; $p < .08$). Für die Beanspruchung während der Arbeit im Betrieb im Vergleich zu den anderen Lebensbereichen findet sich ein ähnliches Bild. Die Arbeit im Betrieb ($M = 3,26$) wird als signifikant beanspruchender erlebt als die Hausarbeit ($M = 2,41$) ($Z = -2,55$; $p < .05$) und ebenfalls als beanspruchender als die Frei-

zeit ($M = 2,08$) ($Z = -2,67$; $p < .01$). Unterschiede zwischen der Beanspruchung während der Arbeit im Betrieb und der Telearbeit oder innerhalb den erwerbsarbeitsfreien Tätigkeiten finden sich nicht.

Betrachtet man die Korrelationen der Beanspruchungswerte während der verschiedenen Tätigkeiten, so zeigen sich keine bedeutsamen Zusammenhänge. D.h. die Beanspruchungen, die für die verschiedenen Tätigkeitsbereiche angegeben werden, sind voneinander unabhängig. Zusammenhänge zeigen sich aber für die Beanspruchungen einzelner Tätigkeiten und dem Zeitaufwand für verschiedene Tätigkeiten. So korreliert der Zeitaufwand für die Kinderbetreuung positiv ($r = .59$, $p < .05$) mit der Beanspruchung während der Kinderbetreuung: Je mehr Zeit für die Kinderbetreuung aufgewandt wird, desto höher ist auch die Beanspruchung während dieser Zeiten. Der Zeitaufwand für die Kinderbetreuung korreliert ebenfalls signifikant positiv ($r = .53$, $p < .05$) mit der Beanspruchung während der Hausarbeit. D.h. der Zeitaufwand für die Kinderbetreuung hat auch Einfluss auf die Beanspruchung während der Hausarbeit, je mehr Zeit für die Familie aufgewendet wird, desto größer ist die Beanspruchung während der Hausarbeit. Außerdem findet sich ein Zusammenhang zwischen dem Zeitaufwand für die Hausarbeit und der Beanspruchung während der Freizeit ($r = .53$, $p < .05$). D.h. je mehr Zeit für die Hausarbeit aufgewendet wird, desto höher ist die Beanspruchung während der Freizeit. Somit hat die Dauer einer Tätigkeit auch Auswirkungen auf Beanspruchungen in anderen Lebensbereichen.

Vergleich verschiedener Personengruppen bezüglich der Beanspruchung

TelearbeiterInnen stellen keine homogene Gruppe dar. Die in vorliegender Studie befragten Personen lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen. Gruppe 1 wird gebildet von Frauen, die aus Gründen der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf telearbeiten und einen hohen Telearbeitsanteil an der Gesamtarbeitszeit bei durchschnittlich geringer Gesamtstundenanzahl haben. In der Gruppe 2 finden sich Männer, die arbeitsbezogene Gründe für die Aufnahme von Telearbeit – wie z.B. eine ruhigere Arbeitsatmosphäre zu Hause – angeben, eine deutlich höhere Anzahl von Stunden in der Woche erwerbstätig sind und einen geringeren Telearbeitsanteil an der Gesamtarbeitszeit haben. Deutlich zu trennen sind diese Gruppen hinsichtlich des Geschlechtes und den Gründen für die Aufnahme von Telearbeit. Da sich bereits gezeigt hat, dass sich auch bei TelearbeiterInnen ein Wochenmuster analog dem herkömmlichen zeigt, sollen für die Beanspruchung zum einen die Werktag und zum anderen das Wochenende betrachtet werden. Aufgrund der Doppelbelastung durch Erwerbstätigkeit sowie Haushalt und Familie ist anzunehmen, dass die Beanspruchungswerte bei den Frauen höher sind als bei den Männern. Dies konnte nicht bestätigt werden. Die Beanspruchungswerte von Männern und Frauen unterscheiden sich weder an den Werktagen (Frauen: $M = 2,58$; Männer: $M = 2,65$) noch am Wochenende (Frauen: $M = 2,25$; Männer: $M = 2,25$).

In der Diskussion um verschiedene Formen der Telearbeit findet sich häufig das Argument, alternierende Telearbeit sei aus Gründen geringerer sozialer Isolation der reinen Teleheimarbeit vorzuziehen. Es wird daher angenommen, dass sich die mittlere psychische Beanspruchung bei TeleheimarbeiterInnen, die ausschließlich

zu Hause arbeiten, von der mittleren psychischen Beanspruchung alternierender TelearbeiterInnen unterscheidet. Dabei sei angemerkt, dass die Gruppe der TeleheimarbeiterInnen ausschließlich aus Frauen besteht, während sich bei den alternierenden TelearbeiterInnen sowohl Männer als auch Frauen finden. Betrachtet man die Werktage, so kann diese Annahme nicht bestätigt werden. Am Wochenende liegt die erlebte Beanspruchung der Teleheimarbeiterinnen ($M = 2,60$) jedoch deutlich über der der alternierenden TelearbeiterInnen ($M = 2,17$) ($t(14,96) = -2,98, p < .01$). Dies lässt sich nicht auf einen höheren zeitlichen Aufwand für Erwerbsarbeit und familiäre Pflichten der TeleheimarbeiterInnen am Wochenende zurückführen. In keinem Tätigkeitsbereich finden sich bezüglich der Zeitdauer am Wochenende signifikante Unterschiede zwischen alternierenden TelearbeiterInnen und TeleheimarbeiterInnen. So erledigen die alternierenden TelearbeiterInnen am Wochenende mit durchschnittlich 47 Minuten täglich sogar mehr Erwerbsarbeit und mit durchschnittlich 2 Std., 37 Min. mehr Hausarbeit als die Teleheimarbeiterinnen ($M = 21$ Minuten für Erwerbsarbeit und $M = 2$ Std. 12 Min. für Hausarbeit).

Diskussion

Sowohl die Ergebnisse der Zeitverwendung als auch der Zeitverteilung stimmen zu einem großen Teil mit bereits vorhandenen Befunden überein und sind darüber hinaus plausibel. Deshalb kann der Schluss gezogen werden, dass die Zeitbudgetprotokolle nicht nur genau, sondern auch wahrheitsgemäß geführt wurden. Die Einschränkung, dass aufgrund der gewählten halbstündigen Zeitintervalle kurzzyklische Tätigkeiten weniger präzise erfasst werden können als beispielsweise bei einem Intervall von 15 Minuten, wurde bewusst in Kauf genommen. Da die Protokolle über eine gesamte Woche geführt werden sollten und damit deutlich über den ansonsten üblichen Rahmen von drei Tagen (z.B. Schulz, 1990) hinausgehen, erschien die Belastung für die TeilnehmerInnen bei zu engmaschiger Erfassung und dadurch die Gefahr erhöhter Stichprobenausfälle zu groß.

Die Verteilung der verschiedenen Tätigkeiten zeigt, dass die häufig als Vorteil genannte Arbeitszeitflexibilität und damit freie Zeiteinteilung von TelearbeiterInnen nur bedingt genutzt wird. So gleicht der Wochenverlauf sehr stark dem Muster an Arbeitsplätzen mit herkömmlicher Arbeitsorganisationsform: An den Werktagen wird gearbeitet, das Wochenende gehört der Familie. So ist es denkbar, dass die Arbeitszeiten parallel zu denen des Partners gelegt werden, um gemeinsame Freizeit erleben zu können. Möglich ist aber auch, dass schlicht der gewohnte Arbeitsrhythmus beibehalten wird, sei es, um für Kunden und Kollegen erreichbar zu bleiben oder aus Gewohnheit. Andere Untersuchungen (z.B. Jäckel & Rövekamp, 2000) kommen zu dem Schluss, dass ein erheblicher Anteil der Telearbeiter (über 40%) seine Arbeitszeiten reorganisiert. Neue Arbeitszeitmuster ergaben sich auch durch Arbeit nach 20 Uhr für immerhin 22% der Beschäftigten. Gründe für die zeitliche Lage der verschiedenen Tätigkeiten wurden jedoch im Rahmen dieser Studie nicht erfasst.

Der Befund eines herkömmlichen Rollenmodells steht in Übereinstimmung mit der gesellschaftlichen Erwartung, dass Frauen, die einer Erwerbsarbeit nachgehen, ihre Familienpflichten nicht vernachlässigen sollen (vgl. Goldmann & Richter 1991). Der optimistischen Haltung von Katz und Duell (1990), nach der von Männern ausgeführte Telearbeit eine Chance zur Überwindung traditioneller geschlechtsspezifischer Rollen darstellt und zur Veränderung der familialen Aufgabenverteilung führen könnte, stehen die aktuellen Befunde entgegen.

Die Zeitverwendung ist davon abhängig, ob kleine Kinder im Haushalt zu versorgen sind. Ist dies der Fall, so steht weniger Zeit für Erwerbsarbeit und persönliche Zeit zur Verfügung. Dabei sind es – entsprechend einem tradierten Rollenmuster – die Frauen, die sich um den Haushalt und die Kinder kümmern. Inwieweit sich diese Einschränkung der Erwerbsarbeitszeit negativ auf eine eventuelle Karriere auswirkt, kann nur langfristig beantwortet werden. Zu bedenken ist allerdings, dass Telearbeit vielfach die einzig gangbare Möglichkeit darstellt, neben der Erfüllung familialer Pflichten einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Eine weitere Frage, die offen bleiben muss, ist, ob es Telearbeiterinnen tatsächlich ihren Erwartungen entsprechend gelingt, die Erwerbsarbeit besser mit der Familie zu vereinbaren. Es wäre also zu prüfen, ob es Telearbeit tatsächlich ermöglicht, mehr Zeit mit den Kindern zu verbringen oder ob Telearbeiter zwar nicht mehr Zeit aber zum richtigen Zeitpunkt Zeit haben (vgl. Glaser & Glaser, 1995). Zur Klärung dieser Frage wäre es notwendig eine Kontrollgruppe von Müttern an betrieblichen Arbeitsplätzen miteinzubeziehen. Dies war leider im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht möglich.

Die Tatsache, dass die Männer weniger Zeit mit der Betreuung von Kindern zubringen, könnte schlicht an der Tatsache liegen, dass in deren Haushalten keine Kinder zu versorgen sind. Ein Blick auf die Familienverhältnisse zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist. Bis auf einen Mann haben alle Kinder. Betrachtet man jedoch die Angaben, die zum Partner gemacht wurden, so zeigt sich, dass zwei der befragten Frauen alleinerziehend sind und 13 mit einem erwerbstätigen Partner zusammenleben. Eine Frau hat hierzu keine Angaben gemacht. Bei den Männern dagegen leben alle sechs mit einer Partnerin zusammen, wovon sich drei der Partnerinnen vollständig dem Haushalt widmen. D.h. es gilt auch hier die traditionelle Rollenverteilung. Während Frauen in Telearbeit (weitestgehend) alleine für Haushalt und Familie verantwortlich sind, haben Männer, die Telearbeit machen, eine Partnerin, die sich um diese Dinge kümmert. Ob sich diese Männer jedoch mehr der Familienarbeit und dem Haushalt widmen als ihre Geschlechtsgenossen an betrieblichen Arbeitsplätzen, muss offen bleiben, da eine Vergleichsgruppe hier nicht zur Verfügung stand. Allerdings entsprechen die 10 Stunden und 40 Minuten, die von den Männern mit Haushaltstätigkeiten zugebracht wird, ziemlich genau den Angaben, die sich in der Literatur finden. So berichtet etwa Künzler (1995), dass Männer – und hier handelt es sich vermutlich nicht um Telearbeiter – ungefähr 10 Stunden wöchentlich im Haushalt arbeiten, unabhängig davon ob ihre Partnerin erwerbstätig ist oder nicht.

In der vorliegenden Stichprobe wird die Möglichkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren, von Männern noch viel zu selten genutzt. Männliche Telearbeiter arbeiten überwiegend alternierend und haben eine gegenüber der Regelarbeitszeit er-

höhte Wochenarbeitszeit. Inwieweit dies generell für Telearbeit gilt, muss anhand größerer Stichproben geklärt werden.

Es finden sich keine Anzeichen für eine erhöhte Beanspruchung der Frauen aufgrund einer Doppelbelastung durch Erwerbsarbeit, Haushalt und Kinder. Der Befund, dass die Frauen entgegen den Erwartungen keine höhere Beanspruchung zeigen als die Männer, lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass die Frauen zwar überwiegend oder ausschließlich für Haushalt und Familie zuständig sind, im Gegenzug dazu aber weit weniger Zeit mit der Erwerbsarbeit zubringen als die Männer. Die Frauen unserer Stichprobe verbringen also nicht mehr Zeit mit Pflichten oder Arbeit im weiteren Sinne als die Männer; entsprechend steht beiden Geschlechtern ungefähr gleich viel Zeit wöchentlich für persönliche Belange und Erholung zu Verfügung. Dagegen kommen Schulz (1990) und Künzler (1995) zu dem Ergebnis, dass die wöchentliche Arbeitszeit der Männer (Familien- und Erwerbsarbeit) unter der der Frauen liegt. So gesehen liegt in der von uns untersuchten Stichprobe offensichtlich eine relativ egalitäre und somit fortschrittliche Arbeitsverteilung zwischen den Geschlechtern vor. Einschränkend ist jedoch zu konstatieren, dass es sich hier lediglich um Vergleiche zwischen TelearbeiterInnen aus verschiedenen Haushalten handelt und nicht um Vergleiche innerhalb eines Haushaltes. Zwar wurden die TeilnehmerInnen gebeten auch Angaben zu den Tätigkeiten ihrer PartnerInnen zu machen, doch fielen diese so lückenhaft aus, dass sie nicht als Basis für entsprechende Analysen herangezogen werden können.

Für die Beanspruchungen während der verschiedenen Tätigkeitsbereiche zeigen sich keine systematischen Zusammenhänge in Abhängigkeit davon, ob es sich um reine Teleheimarbeit oder alternierende Telearbeit handelt. Es kann hier also nicht von einem Einfluss der Erwerbsarbeit auf die erwerbsarbeitsfreie Zeit oder umgekehrt ausgegangen werden und dies trotz der räumlichen und zeitlichen Nähe und z.T. sogar Überlappung der genannten Lebensbereiche. Zusammenhänge zeigen sich jedoch zwischen verschiedenen Bereichen der erwerbsarbeitsfreien Zeit. Die erhöhte Beanspruchung während der Hausarbeit bei höherem Zeitaufwand für Kinderbetreuung könnte darauf zurückzuführen sein, dass der offensichtlich erhöhte Betreuungsbedarf der Kinder dazu führt, dass die Hausarbeit in ihrem Ablauf immer wieder gestört wird und diese Handlungsunterbrechungen im Sinne der Handlungsregulationstheorie von Hacker (1986) zu erhöhten Belastungen führen (vgl. auch Methfessel, 1988). Weiterhin findet sich eine höhere Beanspruchung während der Freizeit bei größerem Zeitaufwand für die Hausarbeit. Hier ist anzunehmen, dass ein Mechanismus wirksam wird, der häufig der Telearbeit unterstellt wird. Die Arbeit, d.h. vor allem unerledigte Aufgaben sind sichtbar und es entsteht dadurch ein gewisser innerer Druck, diese noch zu erledigen. Dadurch wiederum ist es nicht möglich, sich während der Freizeit ausreichend zu entspannen, was schließlich zu einem erhöhten Beanspruchungsniveau führt. Dass dieser Effekt nur im Zusammenhang mit Haushalt und persönlicher Zeit, nicht aber im Zusammenhang mit Telearbeit bzw. Erwerbsarbeit allgemein und persönlicher Zeit auftritt, spricht dafür, dass die TelearbeiterInnen sehr wohl in der Lage sind, nach der für die Erwerbsarbeit vorgesehenen Zeitspanne abzuschalten und unerledigte Aufgaben bis zur nächsten für die Erwerbsarbeit vorgesehenen Zeit liegen zu lassen, gleiches aber für die Haushaltspflichten nicht gelingt.

Einschränkend ist festzustellen, dass die Gesamtstichprobe relativ gering war. Um Aussagen über die Zeitverteilung einer gesamten Woche mit hinreichender Auflösung machen zu können, musste eine geringere Stichprobengröße in Kauf genommen werden. Hinzu kommt – wie an den entsprechenden Stellen bereits erwähnt –, dass keine Zeitbudget-Protokolle als Vergleichsdaten von Erwerbstätigen vorliegen, die ausschließlich im Betrieb tätig sind und als Kontrollgruppe herangezogen werden könnten.

Angesichts der Problemkonstellation bei Telearbeit sind zweifellos erweiterte Untersuchungsansätze erforderlich, die die komplexen Zusammenhänge zwischen den anforderungsbezogenen beruflichen und außerberuflichen Faktoren zumindest ansatzweise abbilden und angemessen analysieren. Insbesondere die be- und entlastenden Bedingungen und wechselseitigen Auswirkungen zwischen Arbeits- und Lebenswelt müssen noch vielfältiger erforscht werden (vgl. Carsky, Dolan & Free, 1991). Die vorliegende Untersuchung sollte dazu dienen, weitere Erkenntnisse zu diesem Themenfeld zu gewinnen.

Insgesamt ist festzustellen, dass Telearbeit durchaus ein Mittel zur besseren Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie ist. Ein Mittel jedoch, das zu diesem Zwecke gerade von Männern viel zu selten genutzt wird. Um hier einen tiefergreifenden Wandel zu initiieren, sind u.E. neben Veränderungen in den familiären Mustern auch Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene notwendig. So erfolgt die Berufswahl von Frauen nach wie vor vor dem Hintergrund, ob in diesem Beruf Teilzeitarbeit bzw. eine Berufsunterbrechung während der Familienphase möglich ist (Krombholz, 1991). Bei Männern dagegen steht im Vordergrund eine Familie ernähren zu können. Ob es sich hierbei um eine Generationsfrage handelt, d.h. inwieweit es aufgrund höherer Bildungsabschlüsse und verstärkter Teilnahme am Erwerbsleben von Frauen im Laufe der Zeit zu einer Veränderung kommt, bleibt abzuwarten. Pessimistisch stimmen hier jedoch Befunde wonach der Anteil der „Nur-Hausfrauen“ bei Müttern mit Abitur nur unwesentlich unter dem der Mütter mit Hauptschulabschluss liegt (Krombholz, 1991). Wünschenswert wäre es, dieses Thema in Zusammenhang mit Telearbeit verstärkt zum Gegenstand staatlicher oder gewerkschaftlicher Aufklärung zu machen und mit Hilfe entsprechender Steuerungs- und Interventionsinstrumente die bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie für beide Geschlechter gleichermaßen zu forcieren.

Literatur

- Bailyn, L. (1989). Toward the perfect workplace? *Communications of the ACM*, 32, 460-471.
- Bamberg, E., Ducki, A. & Metz, A.-M. (Hrsg.) (1998). *Handbuch Betriebliche Gesundheitsförderung*. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Bertram, H. (Hrsg.) (1991). *Die Familie in Westdeutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Blass, W. (1980). *Zeitbudget-Forschung. Eine kritische Einführung in Grundlagen und Methodik*. Frankfurt/New York: Campus.

- Born, C. (1997). Das Ei vor Kolumbus. Frauen und Beruf in der Bundesrepublik Deutschland. In: G.-F. Budde (Hrsg.). *Frauen arbeiten. Weibliche Erwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland nach 1945* (S. 46-61). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Burke, R.J. (1986). Occupational and life stress and the family: Conceptual frameworks and research findings. *International Review of Applied Psychology*, 35, 347-369.
- Büssing, A. (1992). Subjektive Vorstellungen und Vorstellungsmuster zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit: Konzept und Methode. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 36, 63-76.
- Büssing, A. (1998). Teleworking and Quality of Life. In: P.J. Jacobson & J.M. van der Wiele. *Teleworking: International Perspectives: From telecommuting to the virtual organization* (S. 144-166). London: Routledge.
- Büssing, A., Kunst, R. & Michel, S. (1996). Qualifikationsanforderungen, berufliche Qualifizierung und Mehrfachbelastung unter Telearbeit. In: A. Büssing (Hrsg.). *Berichte aus dem Lehrstuhl für Psychologie der TU München*, Nr. 31. München: TU München.
- Carsky, M.L., Dolan, E.M. & Free, R.K. (1991). An integrated model of homebased work effects on family quality of life. *Journal of Business Research*, 23, 37-49.
- Chacko, T. (1983). Job and life satisfaction: A causal analysis of their relationships. *Academy of Management Journal*, 26, 163-169.
- Ehling, M. (1991). Formen der Tagebuchmethode zur Erhebung von Zeitbudgets. In: W. Tietze & H.-G. Roßbach (Hrsg.). *Mediennutzung und Zeitbudget – Ansätze, Methoden, Probleme* (S. 27-48). Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Euler, H., Fröschle, H.-P. & Klein, B. (1987). Dezentrale Arbeitsplätze unter Einsatz von Teletex. In: F. Gehrmann (Hrsg.). *Neue Informations- und Kommunikationstechnologien* (S. 55-71). Frankfurt: Campus.
- Garhammer, M. (1994). Balanceakt Zeit. Auswirkungen flexibler Arbeitszeiten auf Alltag, Freizeit und Familie. Berlin: Edition Sigma.
- Garhammer, M. (1997). Teleheimarbeit und Telecommuting: Ein deutsch-amerikanischer Vergleich über kulturelle Bedingungen und soziale Auswirkungen einer neuen Arbeitsform. *Zeitschrift für Arbeitswissenschaft*, 51, 232-239.
- Glaser, W.R. & Glaser, M.O. (1995). Telearbeit in der Praxis. Psychologische Erfahrungen mit außerbetrieblichen Arbeitsstätten bei der IBM Deutschland GmbH. Berlin: Luchterhand.
- Godehardt, B. (1997). Telearbeit. Rahmenbedingungen und Potentiale. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Goldmann, M. & Richter, G. (1991). Beruf und Familie: Endlich vereinbar? Teleheimarbeit von Frauen. Dortmund: Montania Druck- und Verlagsgesellschaft mbH.
- Habisch, A. (1995). Familienorientierte Unternehmensstrategie? Zur aktuellen Diskussion. In: A. Habisch (Hrsg.). *Familienfreundliche Unternehmensstrategie* (S. 189-200). München: Hampp Verlag.
- Hacker, W. (1986). Arbeitspsychologie. Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten. Berlin/DDR: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Hagemann, U., Kreß, B. & Seehausen, H. (1998). Betrieb und Kinderbetreuung. Kooperation zwischen Jugendhilfe und Wirtschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Jäckel, M. & Rövekamp, C. (2000). Telearbeit auf dem Prüfstand. Reihe Wissenschaft und Praxis (29). Universität Trier.
- Katz, C. & Duell, W. (1990) Individuelle Telearbeit für Männer. Chance für neue Geschlechterrollen? In: F. Felix (Hrsg.). *Das Bild der Arbeit* (S. 302-314). Bern: Huber.
- Keddi, B. & Seidenspinner, G. (1991). Arbeitsteilung und Partnerschaft. In: H. Bertram (Hrsg.). *Die Familie in Westdeutschland* (S. 159-192). Opladen: Leske + Budrich.
- Kirrmann, M. (1995). Telearbeit bei IBM – Modell für neuartige Formen der Flexibilisierung und Individualisierung der Arbeitszeit? In: D. Wagner (Hrsg.). *Arbeitszeitmodelle* (S. 147-164). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.

- Konradt, U. & Schmook, R. (1999a). Analyse der Belastungen und Beanspruchungen an Telearbeitsplätzen. *Arbeit – Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik*, 8, 40-58.
- Konradt, U. & Schmook, R. (1999b). Telearbeit – Belastungen und Beanspruchungen im Längsschnitt. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 43, 142-150.
- Konradt, U., Schmook, R. & Mälecke, M. (2000). Implementation of telework and impacts on individual, organizations, and families: A critical review. In: C.L. Cooper & I.T. Robertson (Hrsg.). *International Review of Industrial and Organizational Psychology* (15) (S. 63-99). Wiley: Chichester.
- Konradt, U. & Wilm, A. (1999). Gesundheitsförderung an Telearbeitsplätzen: Durchführung von Gesundheitszirkeln. *Zeitschrift für Gesundheitswissenschaft*, 7, 267-285.
- Krombholz, H. (1991). Arbeit und Familie: Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erwerbstätigkeit und die Aufteilung der Erwerbstätigkeit in der Partnerschaft. In: H. Bertam (Hrsg.). *Die Familie in Westdeutschland* (S. 193-231). Opladen: Leske + Budrich.
- Künzler, J. (1995) Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern im Haushalt im internationalen Vergleich. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 13, 115-132.
- Methfessel, B. (1993). Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern. *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 41, 22-28.
- Methfessel, B. (1988). ...entscheidend bleibt die Arbeitskraft der Frau. Zu den Grenzen der Rationalisierbarkeit und Technisierbarkeit der Hausarbeit. In: G. Tornieporth (Hrsg.). *Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit* (S. 55-85). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Meyer, S. & Schulze, E. (1994). Alles automatisch – Technikfolgen für Familien: Längsschnittdaten und zukünftige Entwicklung. Berlin: Sigma.
- Mohr, G. & Udriș, I. (1997). Gesundheit und Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt. In: R. Schwarzer (Hrsg.). *Gesundheitspsychologie* (S. 553-573). Göttingen, Hogrefe.
- Müller, B. & Basler, H.D. (1993). Kurzfragebogen zur aktuellen Beanspruchung (KAB). Weinheim: Beltz.
- Mundorf, N., Meyer, S., Schulze, E. & Zoche, P. (1994). Families, information technologies, and the quality of life: German research findings. *Informatics and Telematics*, 11, 137-146.
- Neuberger, O. (1985). Arbeitszufriedenheit: Kraft durch Freude oder Euphorie im Unglück. *Die Betriebswirtschaft*, 45, 184-206.
- Pupke, H. (1994). Tele-Heimarbeit in Japan. *Berliner Beiträge zur sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Japan-Forschung* (25). Bochum: Brockmeyer.
- Resch, M. (1991). Haushalt und Familie: Der zweite Arbeitsplatz. Bern: Huber.
- Resch, M. (1998). Arbeitsanalyse im Haushalt. Erhebung und Bewertung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit mit dem AVAM-Verfahren. Zürich: vdf Hochschulverlag.
- Robinson, J.P. (1985). The validity and reliability of diaries versus alternative time use measures. In: F.T. Juster & F.P. Strafford (Hrsg.) *Time, goods, and well-being* (S. 33-62). Ann Arbor: Institute for Social Research, University of Michigan.
- Robinson, J.P. & Godbey, G. (1997). *Time for life: The surprising ways Americans use their time*. University Park: Pennsylvania State University Press.
- Rubery, J. (1998). Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Zukunft der Arbeit. In: G. Bosch (Hrsg.). *Zukunft der Erwerbsarbeit. Strategien für Arbeit und Umwelt* (S. 271-299). Frankfurt: Campus.
- Schneewind, K.A. (1991). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schulz, R. (1990). Unterschiede in der Zeiteinteilung von erwerbstätigen Frauen und deren Entlastung durch Partner und/oder Kinder. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 16, 207-235.
- Schweitzer, R. v. (1990). Einführung in die Themenstellung. In: R. v. Schweitzer, M. Ehling & D. Schäfer (Hrsg.). *Zeitbudgeterhebungen: Ziele, Methoden und neue Konzepte* (S. 9-22). Stuttgart: Meyer-Poeschel.

- Staines, G.L. & Pleck, J.H. (1986). Work schedule flexibility and family life. *Journal of Occupational Behaviour*, 7, 147-153.
- Szalai, A. (1972). The use of time. Daily activities of urban and suburban populations in twelve countries. The Hague/Paris: Mouton.
- Tornieporth, G. (Hrsg.) (1988). Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Van Sell, M. & Jacobs, S.M. (1994). Telecommuting and quality of life: A review of the literature and a model for research. *Telematics and Informatics*, 11, 81-95.
- Weißbach, H.-J., Lampe, N. & Späker, G. (1997). Telearbeit. Marburg: Schüren.

Anschrift der Erstautorin:

Dipl.-Psych. Renate Schmook
Institut für Psychologie
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Brandbergweg 23c
06120 Halle (Saale)